

Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

# Corinna Schnabel Herzgegend



Preis €(D) 18,95 | €(A) 19,50 | SFR 33,90

272 Seiten, gebunden

S. Fischer Verlag

ISBN 978-3-10-073566-9

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

Für Henry Imberg

Vom Kaiser allerdings empfang ich einen großen, starken Eindruck. Ich versuchte mir später diesen Eindruck in ein Gleichnis zu fassen und fand nur dieses: mir war, als wäre ich in den Märchenwald gekommen, wo das fabelhafte Einhorn hausen soll. Plötzlich stand ein prachtvolles Waldgeschöpf vor mir mit einem Horn an der Stirn. Aber seine Gestalt überraschte mich weniger als daß es lebte. Die Gestalt hatte ich mir vorher gedacht, aber nicht das Atmen und Leben dieses Wesens. Und meine Überraschung wuchs, als das Einhorn mit einer sehr freundlichen Menschenstimme zu reden anfang und sagte: »Ich bin das fabelhafte Einhorn.«

*(Theodor Herzl in seinem Tagebuch über seine  
erste Begegnung mit Kaiser Wilhelm II.)*

My family, which I chronicle, stands for civilisation. (...) I am an expert on my mother, my children, my wife, our house. (...) I believe in one percent revolutions. If you make one percent revolutions stick you achieve something.

*(Richard Crooke)*

# I

Die Sprossenfenster klirrten, der Ring des Türklopfers schlug an, aus dem Innern war ein metallischer Schlag zu hören. Normalerweise hätten sie die Haustür wieder aufgeschlossen, den Türknauf aufgehoben und aufgesteckt, doch Samson rührte sich nicht, und Lou hielt sich zurück. Der letzte Zug an der »Boenicke« war augenblicklich zerstoßen, obgleich er dicht neben ihr stand in seinem Wintermantel und der Pelzmütze. Die nassen Zweige der Quitte im Eingang krallten sich leicht an ihre Schultern, während sie abwarteten. Fiele der Spazierstock vom Garderobenhaken? Löste sich der »Daniel in der Löwengrube« von der Wand? Die Pforte am Ende des Gartenpfads schwang, als wäre durch die Fäden und Schlaufen der Wicken am Zaun entlang Elektrizität geschossen. Samson hatte der Haustür einen Stoß versetzt und sie danach mit einer Wucht ins Schloss gezogen, als hoffte er, ein Beben auszulösen.

»So«, hatte er leise gesagt. Es klang wie ein Kommando.



Auf der Zeichnung vor ihr sah der schiefe Holzpfosten, in den der Gartenzaun mündete, wie ein Obelisk aus, wie ein Grabstein ohne eine Inschrift. Hatten sie die Samtvorhänge im Arbeitszimmer nicht zugezogen? Wo jetzt ein schwarzer Spalt klaffte, hatte sie früher in ein leuchtendes Zelt schauen können. Samson hatte zwischen den Zeltbahnen am Schreibtisch gesessen, den aufgeschlagenen Langenscheidt vor sich wie ein Kissen, auf dem er ausruhte. Zuletzt vergrub er das Gesicht immer häufiger darin, und sie stand im Fenster und hoffte, dass er zu ihr aufschaute.

Der Vorsprung zwischen den oberen und unteren Fenstern drückte sich wie ein Bug in den Efeu, in tiefhängenden Bögen schlängelten sich Ranken zur Krone des Holzapfelbaums hinüber. Bis unters Dach war das Mauerwerk mit einer dicken Laubschicht getarnt, und nur die Fenster waren nicht zugewachsen, so dass der Eindruck entstand, das Haus wäre aus Glas. Die Fensterbuchten sahen wie leergeräumte Vitrinen aus. Wie umständlich waren sie zu öffnen gewesen: Während man mit der einen Hand am Fenstergriff rüttelte, musste die andere einen gelochten Metallstab, der auf einer Leiste mit Dornen befestigt war, entsichern und mit aller Kraft in Richtung Rahmen stoßen. Die Haustür aufzuschließen wäre der Zeichnung nach riskant. Die Glasquadrate waren in Splitter zersprungen, die nur die Luft zusammenhielt.



Sie half ihm, den steifen Mantel unter das Lenkrad zu drücken und um die Steuersäule zu breiten, seine Lammfellmütze senkte sich währenddessen auf das Steuer. Trotzdem bestand Samson darauf zu chauffieren. Der alte Koffer mit

seinen bizarr geformten Erdteilen aus übereinandergeklebten, verblichenen Kofferschildern, den sie auf der Hinterbank verstaute, enthielt das Wenige, das er brauchen würde: sein »Stammbuch«, die Reisepantoffeln, den seidenen Morgenrock, den dicken Wollschlafrock sowie die night-shirts, die ihn, im Gegensatz zu den Pyjamahosen, nicht in der Taille einschnürten. Lou hatte für Samson gepackt, er hatte ihr vom Bett aus diktiert. Da er vierzehn Hemden verlangt hatte, nahm sie an, dass er sich für die entsprechende Zahl von Tagen einrichtete, undurchsichtig blieb, was er sich dabei dachte. Samson gab nie zu erkennen, wie er sich fühlte und ob er wusste, wie weit seine Krankheit fortgeschritten war. »Wäre er jünger«, würde ihr der Kardiologe von St John's bereits nach zwei Tagen erklären, »müssten wir ihm reinen Wein einschenken, damit er seine ›affairs‹ in Ordnung bringen kann. Da er ein alter Mann ist und wohl nichts mehr zu regeln hat, richten wir uns nach ihm. Wenn wir das Gefühl haben, er will wissen, wie es um ihn steht, sagen wir ihm die Wahrheit. Aber er scheint sie gar nicht wissen zu wollen.«



In riesigen Holzwürfeln waren die Möbel untergebracht und zum Speicher der Umzugsfirma transportiert worden, um dort bis auf weiteres zu lagern. Es hatte ein regelrechter Umzug stattgefunden, die Packer hatten die Einrichtung der Zimmer nachgestellt, und nur der Grundriss des Hauses war durcheinandergeraten. Die Container hatten erst aneinandergereiht auf der Straße gestanden und waren dann auf dem Deck des Möbelwagens zusammengewürfelt worden, und beim Einzug in das Depot war vermutlich wieder eine neue Ordnung entstanden.

Nur das Rückgrat des Hauses war stehen geblieben. Freischwingend mit blauen Sprossen, die ins Leere führten, sah es aus wie eine Himmelsleiter. Jetzt sah sie es wieder deutlich vor sich: Die Leiter war allgegenwärtig gewesen, sie hatten sie auf dem Rücken getragen, vor sich her geschoben und immer aufpassen müssen, dass sie nicht kippte. Wenn Samson hinaufstieg, hatte Lou von unten gegengehalten. Kletterte sie in den Top, hielt Samson unter ihr Wache. Sobald die Leiter zu schwanken begann, hatte der eine oder der andere gewusst, dass Grund zur Sorge war.



Ob Samson wohl geahnt hatte, wie schwierig es würde, ihre Geschichte zu erzählen? Würde es eine Liebesgeschichte? Oder die Geschichte einer Verpflichtung, die sie eingegangen waren? Sie liebten sich, aber sie klammerten auch aneinander unter dem Zwang ihres moralischen Anspruchs, dem sie zu genügen versuchten. Zog es Lou nicht zu Samson, damit er ihr, der selbsterkorenen Rechtsnachfolgerin der Täter, im Namen der Opfer vergab? Brauchte sie ihn nicht, um bei ihm von ihren Schuldgefühlen auszuruhen? Und forderte sie wiederum Samson nicht tagtäglich heraus, seine Gefühle für sie von seinen Erfahrungen zu trennen und nicht von ihnen trüben zu lassen?

Er hatte die Exil-Forscherin auf allen ihren Eskapaden begleitet. Er hatte alles nur Menschenmögliche getan, um aus dem »Affidavit«, das sie am ersten Morgen auf ihrem Frühstücksteller gefunden hatte, die Garantie eines Zuhauses und eine Einladung auf Lebenszeit zu machen. Die Bürgschaft für sie hatte er auf seiner kleinen Adler getippt.

To whom it may concern

This is to confirm that I have asked Fräulein Lou A. Schwitters who is currently engaged in research work concerning German Jewish emigrants in Great Britain to be guest at my house for the duration of her stay, or as long as she may wish to stay.

Yours faithfully, Ferdie L. Samson

Als er diesen Brief zur Vorlage beim Innenministerium für sie geschrieben hatte, war er von ihrem Arbeitseifer gewiss noch überzeugt gewesen, während Lou den Fragenkatalog, den sie mit dem Segen der Wiener Library und des Leo Baeck Instituts (mit hoffentlich freundlicher Unterstützung sämtlicher Institute für Zeitgeschichte und der Goethe Institute) an ausgewählten Kandidaten zu testen hoffte, wohl schon in den Wind geschrieben hatte. Der empirische Teil ihrer Forschungen nahm sie bereits derartig in Anspruch, dass auf eine Ernüchterung im Dienst der Wissenschaft kaum mehr zu hoffen war. Anstatt aus gebührendem Abstand »teilnehmend zu beobachten«, war sie hineingeraten ins volle Menschenleben. Eine Kapazität wie Prof. Dr. Dr. Gottfried Liebschütz, Goldsmith College, früher Heidelberg, hatte sie geradezu ermuntert, sich ein Einzelschicksal vorzunehmen mit der Begründung, dass es ein generelles Benehmen nun einmal nicht gebe. Es sei, hatte er ihr erklärt, das Individuum in seiner spezifischen Situation oftmals der geeignetere Schlüssel zum Verständnis der Gattung. Doch war sie wohl über das Ziel hinausgeschossen.

Allenfalls hatte sie sich später mit »Don Ehrlich« trösten können, der aus seinen Zweifeln an ihren Plänen nie einen Hehl gemacht hatte. Seine Worte:

»Man nehme fünfzig Juden und befrage sie, um schließ-



lich sagen zu können: Fünfundsiebzig Prozent der deutschen Juden in England sagen immer noch ›Abendbrot‹. Die fünfzig sind mit Sicherheit ungeeignet; irgendwelche einsamen Herren in Cricklewood oder East Finchley, die nicht abgeneigt sind, wenn sie Besuch bekommen.«

»Und die geeigneten fünfzig«, hatte sie gefragt, »wie findet man die?«

»Ja, findet man die denn?«, hatte er zurückgefragt.



Der Zufall ist ein Augenblick mit dem Drang, dir zum Schicksal zu werden. Du gibst seinem Drängen nach oder auch nicht. Manchmal hast du keine Wahl.

Es passierte am Aldwych, genauer gesagt an der Kante des Zebrastreifens, der vom Waldorf Hotel nach Bush House führte, das sich wie der Felsen von Gibraltar zwischen Aldwych und Strand erhob. Aus der Lücke zwischen zwei Doppeldeckern, der sie hinterhergerannt war, war er vor ihr aufgetaucht, und nur wenige Sekunden später hatte sie ihr bisheriges Leben sausen lassen, den Rückflug, ihr Zimmer, die Aufnahmeprüfung fürs Hauptseminar, den Termin für ihr Referat.

Ein Blick hatte genügt, um etwas zu besiegeln, was, wusste Lou auf die Schnelle nicht. Seine Augen waren ihr schon begegnet, aber hatten sie nicht durch sie hindurchgeschaut auf der Suche nach jemand anderem? Jetzt hafteten sie auf ihr. Er stand mit ausgebreiteten Armen da. Sie registrierte das grau-weiß gestreifte Oberhemd, den mit kleinen Knötchen übersäten Schlips, das braun-weiß gewürfelte Jackett, das einen feinen, kitzelnden Flaum absonderte und zwischen dessen Flügeln eine graue durchgeknöpfte, erheblich

gerundete Weste hervorschaute. Noch bevor sie sich schlüssig werden konnte, ob ein Bauch und abfallende Schultern sie ernüchtern könnten, hatte sie einem Rückzug ihrerseits vorgebaut und sich mit Trotz gewappnet gegen jedwede möglicherweise störende Entdeckung. So war es wohl auch zu erklären, dass ihr sein biblisches Alter nicht auffiel. Sein Alter ging ihr erst viel später, Monate, Jahre später auf, aber da waren sie längst unzertrennlich geworden.

Während er sie aufs Trottoir zurückschob, steckte er den linken Daumen unter seinen Kragen und schlug den Jackettflügel ein Stück zurück, der auf der Innenseite einem Regal glich, in welchem Büchlein, Zettel, Stifte neben- und übereinander aufgereiht waren. Einem Zirpen folgend, fuhr er mit dem Zeigefinger unter die goldene Kette, die aus einem Täschchen am Hosenbund lugte, und zog, indem er den Finger wie zur Ermahnung aufrichtete, eine goldene Taschenuhr hervor. »Time«, sagte er, während er sie wie ein Jojo hochwarf und fing. »May I ask where in Germany you come from?«

Und während sie einen kurzen Steckbrief zu ihrer Person entwarf, umwanderten sie den Gibraltarfelsen in Richtung Fleet Street, um seinen R4 zu suchen. In einem kleinen Plastikbeutel, den er während des Spaziergangs einem der Regalfächer entnahm, trug er die Münzen für die Parkuhr bei sich. Dabei sahen die gekrönten grünen Ständer zwischen den Kühlerhauben eher wie Flaschenöffner aus, die dazu einluden, sein Schweppes oder seine Cola an ihren Zacken zu köpfen. »Auf Englisch sagt man ›füttern‹ dazu«, erklärte Samson, während sie stehenblieben und er ein Six-pence-Stück nach dem anderen in den Münzschlitz steckte. Sie sahen zu, wie der Zeiger im Halbmond der Parkscheibe mit einem Surren auf null zurückschnellte, dann mit einem

Hüpfen seitlich im Gehäuse der Uhr verschwand. »Plenty of time«, bestätigte Samson und bot ihr seinen Arm.

»Ferdie L. Samson, 44 Everdale Gardens, NW2«. In seiner Unterschrift verbarg sich eine zweite; die äußere umschloss ihr Ebenbild, beschirmte es, lief ihm voraus wie eine Mutter, die für ihr Kind sorgte: Bei »Gloriette« in St John's Wood hatte er sich mit der gesplissenen goldenen Feder in ihr Adressbuch eingetragen. Vorher hatte er »tea for two« und – »with the compliments of the Residency of Prof. Freud« – Apfelstrudel bestellt, weil der von »Gloriette« als beinahe so gut gelte wie der Strudel aus Maresfield Gardens, den Anna Freud buk, beziehungsweise ihre Haushälterin. Um an das Je-ne-sais-quoi, wie Samson sich ausdrückte, aus geriebenem Apfel, Nussstückchen und in Rum gebadeten Rosinen zu gelangen, mussten sie durch Schauer aus Puderzucker. Lou hatte Samson vor jedem Einstich mit der Gabel gewarnt und sich nachträglich entschuldigt, wenn ihn wieder eine Schneewehe getroffen hatte. Samson hatte ihr mit einem weißen Leinentaschentuch aus seiner Brusttasche die Sprengsel von der Stirn getupft, sie hatte ihn mit den Augen zu den Staubspuren auf seinem Kinn gelenkt. Es war das erste Unwetter, das sie zusammen ausstanden.

Um ihr seinen Schutz anzubieten, hatte er immer wieder seine Jackettflügel aufgeschlagen. Es war zugleich eine Vorbereitung auf seine Schränke zu Hause und ein Vorgeschmack seiner Gewohnheiten. Er hatte das Etui mit der Nahbrille einem der Fächer entnommen und stattdessen das Etui mit der Fernbrille an seinen Platz gestellt, hatte das Lappchen zum Blankputzen hervorgeholt und wieder verstaute, hatte bei der Gelegenheit auch den Mont Blanc gegriffen. Und dann hatte er angefangen, ihr von seinem Haus und seinen »Adenauermöbeln« zu erzählen.